

Ein Zuhause für Jung und Alt

In der Stadt soll eine Wohnsiedlung entstehen, die das Zusammenleben verschiedener Generationen fördert. Der eigens gegründete Verein ist zurzeit auf Landsuche.

Ein «Haus der Generationen» schwebte dem Winterthurer Architekten Hans Suter schon lange vor. Er selber lebte mit seiner Familie zehn Jahre lang in einer umgenutzten Fabrik im Toggenburg. 20 Wohneinheiten gab es dort und die Altersdurchmischung war «sehr gut». Alt und Jung hätten sich gegenseitig unterstützt. Damals fasste er den Plan, etwas Ähnliches auch in Winterthur zu realisieren: eine Siedlung, die von den künftigen Bewohnern gestaltet wird.

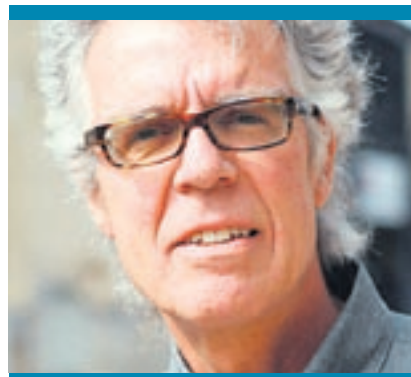
Beim Ausarbeiten des Konzepts liess er sich von der Vorstellung leiten, wie er selber im Alter wohnen will. Seine Vision: Alle Lebensformen – Paare, Einzelpersonen, mit und ohne Kinder – sind vertreten. Die älteren Bewohner nehmen ebenfalls aktiv am Leben teil. Werden sie pflegebedürftig, können sie zu Hause betreut werden. Aber auch eine Kinderkrippe ist in die Siedlung integriert. «Die Generationen profitieren voneinander; das zwanglose Miteinander und die Nach-

barschaftshilfe sind ebenso selbstverständlich wie die Erfüllung individueller Bedürfnisse.» Um die Belange der Wohngemeinschaft kümmern sich die Bewohner selber. Suter ist überzeugt, dass dadurch eine hohe Identifikation erreicht wird.

Land in Sicht?

Vor zwei Jahren hat er sich auf die Suche nach Leuten gemacht, die seinen Traum von «Vielfalt und Durchmischung» teilen. Auf ein Inserat im «Landboten» und im «Tages-Anzeiger» haben sich rund 40 Interessenten gemeldet; ein «Riesenecho», sagt der Initiant. Mitte 2006 hat er bei der Gewese, der Winterthurer Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen, angeklopft, deren Siedlung Sagi Hegi ihm als Vorbild diente. Die Gewese finanziert das Projekt nun durch Partnerbanken zu 80 Prozent. Die künftigen Bewohner beteiligen sich mit zehn Prozent Eigenkapital ihrer Wohnung. Um die Interessen gegen aus-

sen zu vertreten, wurde der Verein «Mehrgenerationenhaus» gegründet. Der Verein sollte die demografische Realität widerspiegeln, was bei den gegenwärtig 40 Mitgliedern noch nicht



«Eine ökologische und urbane Bauweise»

Hans Suter, Architekt

der Fall sei. Nun ist man auf der Suche nach dem geeigneten Stück Land – in drei Jahren spätestens soll der Bau einzugsbereit sein. Gespräche mit dem Stadtrat, der dem Projekt offen gegenüberstehe, blieben bisher er-

folglos. Denn für die geplanten 60, unterschiedlich grossen Wohneinheiten braucht es eine entsprechende Landparzelle, welche in der Stadt nicht einfach zu finden ist. Eine Chance sieht Suter jedoch im Entwicklungsgebiet Oberwinterthur. «Wir glauben, das richtige Grundstück gefunden zu haben.» Verhandlungen mit einem privaten Anbieter seien im Gang, mehr will er noch nicht bekannt geben.

Neben den sozialen Aspekten liegt Suter auch die Umwelt am Herzen: Fester Bestandteil seines Konzepts ist eine «urbane ökologische Holzbaueiweisse». Schalldämmung und Energieeffizienz sollen auf hohem Niveau stehen. Die Bewohner verzichten grundsätzlich auf eigene Motorfahrzeuge. Dafür werden in der Siedlung Mobility-Autos zur Verfügung gestellt. Und natürlich sind grosszügig dimensionierte Abstellplätze für Velos, Veloanhänger und Kinderwagen selbstverständlich. Die Architektur, sagt Suter, wird «schnörkellos, innovativ und eigenständig» sein. Mit der angestrebten Grösse würde der schweizweit grösste Holzbau entstehen. SANDRA TESCH

www.mehrgenerationenhaus.ch

INKÜRZE

Verkehrsbehinderung

An der Adlerstrasse, zwischen der Tössalstrasse und der St.-Galler-Strasse, müssen alle Werkleitungen ersetzt werden. Ab heute wird im Mittelbereich der Belag eingebaut. Ab morgen wird die Zufahrt zur Adlerstrasse ab der St.-Galler-Strasse gesperrt. Die Massnahmen dauern bis Montag, 8. Oktober.

Unfall mit Fahrerflucht

Auf der Unteren Vogelsangstrasse ereignete sich am Samstagabend eine Auffahrkollision, bei der eine Person leicht verletzt wurde. Die Unfallverursacherin ignorierte den Zwischenfall und entfernte sich von der Unfallstelle. Ermittlungen sind im Gange. Der Sachschaden am Fahrzeug des Geschädigten beträgt 1000 Franken.

Mutter mit Kind angefahren

Am Samstagmorgen fuhr eine Velolenkerin, die ihren vierjährigen Sohn angegurtert im Veloanhänger mitführte, auf der Lindstrasse stadtauswärts. Ein Autofahrer, der von der Brunstrasse her kam, verweigerte ihr den Vortritt. Es kam zur Kollision, wobei sich Mutter und Kind glücklicherweise nur Schürfwunden zuzogen. (red)

Graziös und elegant zum Sieg

Sie üben stundenlang die perfekten Tanzschritte und Drehungen. Ein hartes Training ist für die Tänzerinnen und Tänzer der Schlüssel zum Erfolg an den Schweizer Tanzsportmeisterschaften.

Der Sänger Esteban schmettert ab CD vom DJ-Pult seinen «Tango de l'Amour» in die Eulachhalle, wo am Samstag vor vollen Publikumsrängen die Schweizer Tanzsportmeisterschaften stattgefunden haben. Bei den Standardtänzen bewegen sich die Paare elegant und graziös zur Musik, bei den feurigen Latinorhythmen sind die Tanzschritte leidenschaftlich und voller Temperament. Jede Bewegung, jeder Schritt muss sitzen, um von der Jury Bestnoten zu erhalten.

Aufbrandender Applaus des begeisterten Publikums ist Lohn dafür, dass sich Körpereinsatz und hartes Training gelohnt haben. Neben Tango zählen auch der English Walzer und der Wiener Walzer sowie der Slowfox und der Quickstep zu den Standardtänzen. Bei den lateinamerikanischen Tänzen ist trotz des Namens nicht das Herkunftsland entscheidend. Von den fünf Tänzen stammen nur drei aus La-

teinamerika: die Rumba, die Samba und der Cha-Cha-Cha. Der Jive entstand dagegen in Nordamerika, der Paso doble hat seinen Ursprung in Spanien und Frankreich.

Kribbliches Bauchgefühl

Wie OK-Chef Bruno Schellenberg in einer kurzen Turnierpause erläutert, braucht es für die Ausübung des Tanzsports Kondition, Leidenschaft und exaktes Rhythmusgefühl. 100 Tanzpaare aus der ganzen Schweiz haben sich dem anspruchsvollen Wettbewerb gestellt – Voraussetzung dafür, dass die Paare auch an internationalen Turnieren sowie an den Europa- und Weltmeisterschaften teilnehmen können.

Samuel Hedinger und Marianne Windler von den Winterthurer Catwalk Dancers sind ein langjähriges, erprobtes Tanzpaar. Die 40-jährige Detailhandlungsangestellte und Tanzlehrerin tanzt mittlerweile seit 18 Jahren. «Zu Hause bei den Eltern haben wir uns gemeinsam Tanzturniere am Fernsehen angeschaut. Ich war restlos begeistert und wusste, genau das will ich auch», erinnert sich die erfolgreiche Tänzerin, die auch schon Turniere im Ausland bestritten hat. Trotzdem verspürt sie vor jedem Auftritt ein kribbliches Gefühl im Magen. So auch jetzt. Im Gegensatz zu den Standardtänzen, die

in enger Tanzhaltung ausgeführt werden, bewegen sich bei den lateinamerikanischen Tänzen Ober- und Unterkörper unabhängig voneinander. Weitere Charakteristika sind die schnellen Drehungen sowie der häufige Wechsel zwischen treibenden und ruhigen Phasen. Attraktiv sind die Tanzkostüme mit ihrem erotischen Touch.

Doping ist im Übrigen auch beim Tanzsport ein Thema. «Wir erheben bei jedem Turnier Stichproben», sagt Bruno Schellenberg. Ein positives Resultat hat wie in allen Sportarten Sanktionen zur Folge. CHRISTIAN LANZ

MEISTERSCHAFTEN: DIE GEWINNER

Einen Schweizer-Meister-Titel in den unterschiedlichen Kategorien errangen unter anderem Hendrik Benninger und Eva Svobodova, Luigi Aversa und Agnes Aversa-Haldemann sowie Reto Minnig und Sigrun Bögi. Marianne Windler und Samuel Hedinger lief es hingegen nicht ganz nach Wunsch. Rang 5 resultierte schliesslich als Schlussresultat. Nach den erfolgreichen Vorrunden war Windler etwas enttäuscht. Die Qualifikation für die Schlussrunde sei sehr streng gewesen, sagte sie. (cl)



Konzentration und Lächeln haben sich gelohnt: Reto Minnig und Sigrun Bögi gewannen in der Kategorie «Standardtänze». Bild: hd



Malen mit und auf dem Velo: eine der Aktionen am Schlussevent. Bild: hd

130 000 Kilometer geradelt

Die Velo-Aktion «I like my bike» ist abgeschlossen. Drei Monate lang zählten 420 Velofahrer ihre Kilometer.

«Unglaubliche 130000 Kilometer sind unsere Teilnehmer Velo gefahren», freut sich Gabriela Tobler. Zusammen mit Yves Tobler und Heinz Stiefel initiierte sie im Juni das Velo-Projekt «I like my bike». Alle drei sind Alltagsvelofahrer und wollten mit der Aktion das Image der Velostadt Winterthur unterstützen. Zu Beginn der Aktion konnten sich interessierte Velofahrer gegen eine Anmeldegebühr ein Magnetstück an ihr Fahrrad installieren lassen. Dieses leitete Impulse an einen Zähler weiter. So konnten die Velofahrer jederzeit ihren Kilometerstand am Lenkrad ablesen. Am Samstag galt es dann anlässlich der Schlussveranstaltung in der Reithalle, die Kilometer aller Teilnehmer auszuwerten.

130000 Kilometer, mehr als dreimal um die Erde – eine erstaunliche Leistung; umso mehr, wenn man bedenkt, dass nur 130, also ein Drittel der Angemeldeten, ihre Kilometer schliesslich erfasst haben. «Die restlichen haben unsere heutige Veranstaltung wohl verschlafen», vermutet Tobler. Der gesamte Kilometerstand hätte sonst deutlich höher ausfallen können. Doch sei dies nicht Ziel des Projekts gewesen. «Wir wollten möglichst viele Leute jeden Alters zum Velofahren

verführen. Mütter haben sich gemeldet und uns mitgeteilt, dass sie dank unserer Aktion ihre Söhne endlich von der Playstation wegbringen», sagt Stiefel. Der jüngste Teilnehmer war gerade mal 3 Jahre, die älteste Velofahrerin 83 Jahre alt. Auch haben sich überwiegend Familienteams zum Wettbewerb angemeldet. «Über die Hälfte der Anmeldungen ging von Familien ein», sagt Stiefel. So von Mutter Dorrit Marti mit ihrer Tochter Ursina. Beide legten zusammen 1240 Kilometer hin. «Wir haben eine Velotour durch Dänemark gemacht», erklärt Marti ihre Leistung.

2008 wieder in Winterthur

Die Kosten der Velo-Aktion konnten gemäss Stiefel durch die Anmeldegebühren sowie mit Beiträgen der Stadt, des Bundesamts für Gesundheit und aus den Lotterie- und Sport-Toto-Fonds gedeckt werden. Bereits hätten grössere Schweizer Städte ihr Interesse am Projekt gemeldet. Doch wird das Projektteam Winterthur für ein weiteres Jahr treu bleiben. «Es war ein erster Versuch, ein Pilotprojekt, in welchem viel experimentiert wurde», sagt Stiefel. Man habe einiges aus den gemachten Erfahrungen lernen können. Nächstes Jahr finde dann die «erste richtige Originalausführung» statt. Dann wolle man auch vermehrt die Nachbargemeinden einbeziehen und weitere Teilnehmer mit einer klareren Kommunikation erreichen. (bjo)